

Wie eine Girlande ziehen sich durch das Buch Bemerkungen zur Gleichberechtigung der Frau (z. B. S. 67–71, 152, 163f. u. a. m.). Am Ende der mancherlei Hoffnungszeichen der Nach-Shoa-Zeit für ein deutsches Judentum kommt Trepp auf Oldenburg, sein eigenes ehemaliges Rabbinat, zu sprechen mit einer Bemerkung, die hier nicht zu kommentieren ist: »Eine kleine jüdische Gemeinde ist dort wieder erstanden. [...] Sie ist die erste jüdische Gemeinde in Deutschland, welche Frauen die gleichen Rechte wie Männern zugesteht und eine Frau als Rabbiner berufen hat« (S. 296).

Der visuellen Unterstützung des Texts dienen einige eingestreute Abbildungen, in der Regel von ausreichender Qualität. Andere »Bildqualität« haben Beispielerzählungen aus dem eigenen Lebensbereich und persönliche Stellungnahmen (auch Wertungen) des Autors, die der Darstellung Farbe verleihen. Die Absicht, »die Quellen selbst sprechen zu lassen« (S. 6), ist über das in diesem Rahmen oft Übliche hinaus umgesetzt und im Druckbild kenntlich gemacht. Als hilfreich dürfte ein elfseitiges Glossar (in Hebräisch und Umschrift) empfunden werden, das auch auf Besonderheiten der (im deutschen Judentum einst üblichen) aschkenasischen Aussprache eingeht; ebenso die drei Register (Personen, Orte, Institutionen).

In die Diskussion von Einzelheiten einzutreten, wäre kaum angemessen. Kritisch sei jedoch angemerkt, daß das Buch allzusehr aus nord- und westdeutscher Perspektive geschrieben ist. Das südwestdeutsche, insbesondere württembergische »Landjudentum« wird darin höchstens einmal gestreift. So findet man hier eine ältere historiographische Attitüde perpetuiert, die seit dem Erscheinen respektabler regionaler Untersuchungen eben zu dem gemeinten Landjudentum objektiv zu kurz greift. Es fehlt hier (S. 153) beispielsweise jeder Hinweis darauf, daß die erste (liberale!) Rabbinersynode in Braunschweig 1844 von dem Stuttgarter Rabbiner und Vorsitzenden der Israelitischen Oberkirchenbehörde (sic!) in Württemberg Dr. Joseph (von) Maier (1797–1873) – 1867 als erster Rabbiner in Deutschland geadelt – präsidiert wurde. Das heißt: Die »Ränder« treten in dieser Darstellung zugunsten der Metropolen unzutreffenderweise und unangemessen weit zurück. Mag man die »Konfessionalisierung« des deutschen Judentums, wie sie zum Beispiel im Württemberg des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von »außen« (von Staats wegen) wie von »innen« zunächst unsanft betrieben, dann aber bald breit akzeptiert wurde, beurteilen wie man will – sie hatte soziale, religiöse und mentale Effekte, die von sich aus kein »Vorspiel zu Auschwitz« (S. 179) waren und sich bis heute in ihrer Faktizität sperrig verhalten zur nachgeholten Bündelung aller deutschen Wege dorthin. Und das gilt, ohne Absicht von Mohrenwäsche sei's bemerkt, ja nicht nur für Württemberg.

Abraham Peter Kustermann ✓

HEINZ SCHRECKENBERG: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (13.–20. Jh.) (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Bd. 497). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1994. 774 S. Geb. DM 178,-. ✓

Mit dem vorliegenden Band kommt ein Werk zum Abschluß, das bereits allgemein – und verdienstermaßen – schlicht unter dem Namen »der Schreckenbergs« läuft. Sein erster Band, vom ersten bis zum elften Jahrhundert reichend, erstmals 1982 erschienen, liegt seit 1995 in dritter, erweiterter Auflage vor; sein zweiter, das elfte bis 13. Jahrhundert skizzierend, erreichte 1992 eine zweite Auflage. Eine ähnliche Karriere läßt sich für den Abschlußband voraussagen.

Die Fülle und Weite des von Schreckenbergs dokumentierten Materials ergibt sich aus seiner offenen Definition der Objekte. Unter christlicher Adversus-Judaeos-Literatur versteht er schlicht »Texte verschiedenster Art, die sich auf die eine oder andere Weise geistig mit Juden und Judentum auseinandersetzen« (S. 27). Das »adversus« ist also nicht einlinig als »contra« zu lesen, sondern schließt die Bewegung des »erga« ebenso mit ein: christliche Texte höchst unterschiedlicher Tendenz »betrifft« der Juden aus acht Jahrhunderten. Sinnvollerweise finden so im gegebenen Fall dann auch jüdische Gegenstimmen bzw. die jüdische Apologetik überhaupt Beachtung. Die vorkommenden Textschichten seien hinsichtlich ihrer Typik mit denen aus dem 15. Jahrhundert belegt: 1. Adversus-Judaeos-Traktate und apologetische Literatur gegen die Juden; 2. Sonstige Autoren und Texte mit antijüdischer Apologetik; 3. Christlich-jüdische Religionsdisputation; 4. Päpste, kirchliches Judenrecht, Konzile und Synoden; 5. Weltliches Judenrecht; 6. Chronisten, Humanisten; 7. Geistliche und weltliche Dichtungen, Passionsspiele, Fastnachtsspiele, Legendendichtung; 8. Jüdische Stimmen. Diese Typik bedarf nur geringer epochenbezogener Variation, obschon die Zeit des vorliegenden

Bandes nacheinander die Epochen der Scholastik, der Renaissance, des Humanismus, der Reformationszeit, der Aufklärung, der Restauration sowie der geistigen (und ungeistigen) Bewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts umfaßt. Ziel der Sammlung ist, »die traditionellen christlichen Bewertungen des Judenthemas« wiederzuspiegeln, unter bewußter Veranschlagung der »Grenz-zonen zwischen theologisch-religiösem Antijudaismus auf der einen und profaner Judengegnerschaft auf der anderen Seite (samt den diese verbindenden Brücken)« und mit ständiger Rücksicht auf »die heutigen Bewertungen des Judenthemas« (S. 27).

Welche Informationen bietet der voluminöse Band (analog zu den beiden ersten Bänden)? Er bietet selten Texte, zumeist nur komprimierte Auszüge daraus, ist also kein »Lesebuch«. Im Grunde handelt es sich »nur« um ein ausführliches, inhaltsanalytisch kommentiertes Register von Schriftstellern und (gedruckten wie ungedruckten) Schriften mit Angabe der Primär- und Sekundärbibliographie. Die Dokumentation beschränkt sich überdies im wesentlichen auf den Raum der westlichen Kirche(n) und die ihr bzw. ihnen korrespondierenden sprachlichen und politischen Räume. Nur bis zum 14. Jahrhundert ist noch die griechisch-byzantinische Tradition repräsentativ berücksichtigt; die polnisch-litauische etwa oder die russische fehlen ganz. Aber: Wenn in diesem Werk so auch erklärmaßen keine »wirkliche Vollständigkeit« angestrebt ist, sondern mit ihm primär »Anstöße zum Weiterarbeiten« gegeben werden wollen (S. 49) – in der nun einmal erreichten Monumentalität transzendiert es dieses Ziel haushoch und ist Grundlage, Orientierung und Maßstab für jede künftige Beschäftigung mit »dem Judenthema«.

Eine kurze, aber prägnante Einleitung (S. 27–49) bietet einige – mehr formale denn interpretatorische – Wegweiser durch die voluminöse Folge der nachfolgenden Regesten und Bibliographien und begründet deren Auswahl im grundsätzlichen. Was auf den ersten Blick (ins Inhaltsverzeichnis) vielleicht verwundert, erweist sich alsbald als höchst sinnvolles Ordnungssystem: »Die einzelnen Texte [Textregesten mit Bibliographie] sind innerhalb des Bandes in der chronologischen Reihenfolge angeordnet [...], das Inhaltsverzeichnis ist jedoch [...] nach systematischen Gesichtspunkten gegliedert, um so dem Leser beide Möglichkeiten des Nachschlagens zu bieten« (S. 49). Nach Abschluß des ganzen Werks wäre nun allerdings ein Gesamtregister über alle drei Bände sehr zu wünschen, nicht zuletzt, um die Binnenbezüge der einzelnen Texte und Schriftsteller untereinander, ihre Abhängigkeit voneinander, Konvergenzen und Divergenzen bzgl. einzelner Sachthemen usw. vollständiger verfolgen zu können als dies aus den weitgestreuten (wenngleich im einzelnen präzisen) Hinweisen im vorliegenden Text allein möglich ist.

Schreckenbergs eigene Quellen sind S. 27–33 aufgelistet und bewertet. Seine leider zutreffende Kritik am diesbezüglichen Informationswert der zweiten Auflage des »Lexikons für Theologie und Kirche« (LThK) scheint uns in dessen dritter Auflage (1993ff.) nun doch sehr respektabel wettgemacht, die gleiche Kritik an der dritten Auflage von »Religion in Geschichte und Gegenwart« (RGG) durch die hier unerwähnt gebliebene »Theologische Realenzyklopädie« (TRE, 1977ff.).

Die stupende Fülle des ausgebreiteten Materials läßt – darob schon wieder ganz unbefangen – punktuelle Addenda und Corrigenda beisteuern, die vielleicht in künftigen Auflagen Beachtung finden könnten: Der Vorname *Petrus* Waldes (S. 51) hat schon lange keine Sicherheit mehr. – Bei Henri Grégoire (S. 717f.) läßt sich ergänzen ein jetzt gut greifbarer Nachdruck seiner »Motion en faveur des Juifs« in: *L'Abbé Grégoire Evêque des Lumières, Textes réunis et présentés par Frank Paul Bowman* (»Lire la Révolution«), Paris 1988, 19ff. – Bei August Rohling (S. 740f.) ist jetzt für Information und Analyse unbedingt zu nennen: Michael Langer, *Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts* (Reihe »Lernprozeß Christen Juden«), Freiburg/Basel/Wien 1994 (dort S. 102ff.). Ganz grundsätzlich fordern die auf (vulgärchristliche, »populäre«) polemische Literatur und deren Wirkungsgeschichte bezogenen Forschungen Langers im Kontext eines Werks wie des hier besprochenen ihre Rezeption; fehlen anders doch – neben manch benachbartem – bei Schreckenbergs beispielsweise Name und Schrifttum des katholischen Pastoraltheologen, vorzugsweise als Kalendermacher einflußreichen Alban Stolz (1808–1883), der bei Langer als Protagonist einer höchst breitenwirksamen, im übrigen geradezu widerlichen religiös motivierten Judenpolemik entdeckt ist. Dies dürfte gelten, auch wenn sich über den Ausschluß von Zweit- und Drittrangigem (S. 49) bzw. die Maßstäbe für diesbezügliche Urteile natürlich immer streiten läßt. – Bei Julius Langbehn (S. 744) hätte sein Einfluß auf den Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler einen Hinweis verdient, u. a. weil er hinter dessen schroffer Absage an den »Reformkatholizismus« (1902) stand – mit allen »illiberalen« Folgen hinsichtlich des Kon-

fessions- oder gar Religionsdialogs (siehe Rudolf Reinhardt, Art. Keppler, in: Erwin Gatz [Hrsg.]: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 371–373). – Gustav Freitags (S. 745) Einstellung kam notorisch auch in seiner invektivenreichen Polemik (bzw. zur Schau getragenen Verachtung) gegen seinen ähnlich erfolgreichen Schriftstellerkollegen Berthold Auerbach zum Ausdruck.

In einer Zeit der Präferenz für Datenbanken, Groß-Forschungsprojekte, Forscher-Gruppen und anderes Makrodesign steht man bewundernd vor der zielstrebigen, kompetenten Arbeit eines einzelnen Forschers und den von ihr eröffneten Horizonten.

Abraham Peter Kustermann

2. Quellen und Hilfsmittel

Die Archive der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen. Ein Kurzführer, hg. v. CHRISTIAN RENGER und DIETER SPECK. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1995. 119 S. Geb. DM 24,-.

In wohl kaum einer Archivlandschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten so viel bewegt wie bei den Archiven der Hochschulen und wissenschaftlichen Institutionen. Manches Universitätsarchiv wurde mit einer hauptamtlichen Fachkraft besetzt und häufig in Verbindung damit erst richtig institutionalisiert. Neben den traditionellen Hochschularchiven sind bei unterschiedlichen Trägern zu bestimmten Themenbereichen vielfältige Dokumentationsstellen entstanden, deren Ursprung oft in gesellschaftspolitischen Zielen liegt. Verwiesen sei nur auf die vielen Frauenarchive, die sich in der vorliegenden Publikation nachweisen lassen, oder das dort vorgestellte Freiburger Archiv für soziale Bewegungen in Baden.

Die Entstehung solcher Dokumentationsstellen, aber auch die selbständige Wahrnehmung der Archivierung bei Einrichtungen wie den Hochschulen ist mit einem Phänomen zu erklären, das auf dem Hamburger Archivtag 1995 mit dem Schlagwort der »neuen Unübersichtlichkeit« beschrieben wurde. Einerseits spiegelt sich diese Unübersichtlichkeit darin, andererseits wird sie aber auch dadurch wieder ein Stück weit aufgehoben. Denn jede Institution, die bei sich für ihre Unterlagen ein öffentlich zugängliches Archiv im Sinne der Archivgesetzgebung einrichtet, wie auch jede neu entstandene Dokumentationsstelle trägt ihren Part zu einer umfassenden gesamtgesellschaftlichen Überlieferungsbildung bei, jedes Archiv dieser Art füllt eine Lücke.

Um so dankbarer muß jeder sein, der auf den Nachweis möglicher Quellen angewiesen ist oder sich mit Fragen der Überlieferungsbildung beschäftigt, wenn er sich einen Überblick über die überliefernden Stellen verschaffen kann. Dazu dient der Kurzführer, den der allzu früh verstorbene Christian Renger und Dieter Speck erarbeitet haben, in hervorragender Weise. Der Zugriff auf die einzelnen Archive erfolgt über den Sitz des nach Ortsalphabet angelegten Verzeichnisses. Fremdprovenienzen sind sehr zweckmäßig in einem eigenen Register am Schluß nachgewiesen. Den Angaben zu den einzelnen Einrichtungen liegt eine Fragebogenaktion zugrunde, die auf den Sitzungen der für die Archive der Hochschulen und sonstigen wissenschaftlichen Einrichtungen zuständigen Fachgruppe 8 im Verband deutscher Archivare beraten worden ist.

Der Fragenkatalog umfaßt die Anschrift des Archivs, den Archivträger, die Archivleitung, die Öffnungszeiten, die Findhilfsmittel, die Bibliotheksbestände, die Veröffentlichungen des Archivs, seine Geschichte, seine Bestände und eventuelle Sonderaufgaben. Nicht ganz einsichtig ist, warum nicht gezielt nach der Zeitstellung der verwahrten Bestände und ihrem Gesamtumfang gefragt worden ist. Entsprechende Angaben gehören zur Standardbeschreibung eines Archivs, und dies nicht ohne Grund, lassen sie doch auf einen Blick die verwahrte Überlieferung erahnen.

Wie der Führer zeigt, ist der Fragebogen von vielen Archiven sehr sorgfältig ausgefüllt worden, so daß die Beschreibungen insgesamt sehr aussagekräftig sind. Sicher wird die überzeugende Publikation jene Institutionen, die keine oder nur spärliche Angaben mitgeteilt haben, motivieren, bei einer Neuauflage mit dabei zu sein. Zu begrüßen ist auch, daß bis zur Drucklegung aktuelle Veränderungen noch eingearbeitet wurden. Bekanntermaßen sind ja viele Unternehmen dieser Art schon bei der Auslieferung überholt, was hier nicht der Fall ist.

Jedem Forscher, für den entsprechende Überlieferungen einschlägig sind, wird der Kurzführer ein nützliches Hilfsmittel sein. Dem Archivar, der selbst Überlieferung bildet, ermöglicht er eine